



Goslarsche Zeitung vom 13.08.2013

Bürger lassen ihre Schätzchen schützen

Lieb & Teuer in der Kaiserpfalz – Sonderausstellung über den Tag im Kaisersaal am Sonntag, 25. August, 16 Uhr

Von Dr. Johanna Junk

In dieser Küche gibt es alles, was einen „gutbürgerlichen“ Haushalt in der Kaiserzeit ausmachte, vom Bügelbrett bis zu Köhlenschichtle und Gughupfornform – und das alles in Miniatur. Die Puppenküche mit über 120 Einzelteilen wurde 1910 für die Mutter der Goslarschen Ise Meyer angefertigt. Die Möbel hat ihr Großvater selbst gezimmert – an den Winterabendn in Zigarrenkisten. Am Sonntag war die Küche eines der Star-Stücke der Kunstprechtstunde „Lieb & Teuer des NDR-Fernsehens.“

Die Idee, die Crew aus Hamburg in die Kaiser- und Weltkulturerbestadt am Harz zu holen, wurde vor fast zwei Jahren im Museumsverein Goslar ausgehört. Anlass war die alljährliche Veranstaltung „Rätselbunte Gegenstände“. Diese verknüpfliche „kulturgeschichtliche Rastestunde“ des Vereins bietet – in gewisser Weise auch „en miniature“ – was sich Sonntag in großem Maßstab in der Kaiserpfalz abspielte. Rund 300 Gäste nutzten die Chance, ihre über 500 Objekte von zehn Experten begutachten zu lassen.

Kindheitserinnerungen

Der Museumsverein holte Ise Meyer und ihr gutes Stihok am Sonntagmorgen zu Hause ab. Kaum mit dem Karton im Kaisersaal angekommen, ging es noch einmal vor die Tür – der feierliche Einzug sollte gefilmt werden. Während Meyer dann behutsam Teilchen um Teilchen auswickelte, erzählte sie: „Auf dem Herd habe ich als Kind Pudding gekocht. Hier konnte man eine Wasserleitung anschließen.“

Sie präsentierte einen Spülstrahker mit winzigem, aber aufdrehbarem Messing-Wasserhahn.

Klaus und Elke De-nicke aus Braunlage erzählen von dem Experten Stephan Schwarzl einiges über ihre dekorative Hirschskulptur: Keine Bronze, leider nur ein Nachguss, vermutlich aus Zink, vermutet der

Einmal habe sie die Küche schon schützen lassen – im damals noch geöffneten Goslarschen Puppenmuseum.

„Lassen Sie alles, wie es ist“, war ihr damals empfohlen worden. Der originale Zustand sei das Wertvolle.

Je mehr Details zum Vorschein kamen, umso mehr versammelten sich rund um den Tisch – Mitarbeiter wie Besucher. Da nannte Dorothée Rathner erkundigte sich nach der Objektgeschichte und verlangte auch dem Wertheim-Katalog von 1909, darin alles man jederzeit für so eine Puppenküche kaufen konnte – alles, was es auch in der Küche der Erwachsenenwelt gab.

„Solche Spielchen gehörten zu jedem großbürgerlichen Haushalt, in dem Töchter aufwuchsen“, erklärt Rathner. „daher sind sie nicht gerade selten. Dass ihr Großvater die Möbel selbst anfertigte, ist wunderschön – senkt aber den Handelswert. Dennoch ist das Ensemble von großem Reiz.“ Der Preis, den sie nennt, liegt leicht über den Erwartungen der Besitzerin. Verkaufsbab-

Eine Miniaturküche wie die von Ise Meyer gehörte in den großbürgerlichen Haushalten in der Kaiserzeit zur Standard-Spielausstattung der Töchter, die daran lernen konnten. Während die Ausstattung per Katalog bestellt werden konnte, baute Meyers Großvater die Holzteile alle selbst – aus alten Zigarrenkisten. Fotos: Zletz

Goslars „Gute Stube“, selbst ein Schatz, ist wie gemacht für die Präsentation all der Schätze, die an diesem Tag mitgebracht wurden. Ihre Eigentümer reisten nicht allein aus dem Landkreis und der gesamten Harz-Region an, sondern kamen auch aus Magdeburg, Warburg, Grötzingen, Wolfenbüttel, Hannover und Hildesheim. Das Sonnenlicht fiel durch riesige Fenster in die weiße Halle, wo monumentale Wandgemälde in sauberen Farben schimmern, überwölbt von der reich verzierten Holzkdecke. „Schwer zu toppeln“, so das Urteil von Regisseurin Martina Bartsch-Püddiger.

„Der Nackte zu mir“

„Der Nackte zu mir, bitte!“, ruft Dr. Stephan Schwarzl, Experte für Metallarbeiten. Aus der Wärrzone eilt ein Herr zum Tisch. Er trägt einen muskulösen Athleten aus Bronze vor sich her: 50 Zentimeter hoch, die Kopie einer Skulptur aus dem Louvre, wie sich herausstellt. „Ein sehr schönes Stück aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, lobt der Experte; der Besitzer aus Bad Harzburg ist zufrieden.

Fragen bleiben bei dem prächtigen Takelaufsatz von Christof Schupp aus Goslar: Die aufwändig gearbeitete Frauendigur in Renaissancestracht, über 50 Zentimeter hoch, Silberlegierung, teils vergoldet, 18. Jahrhundert, trägt ein Gefäß, vielfach durchbrochen, am Boden ein Einsatz mit zehn offenen Röhrenchen. Wozu mag das gedient haben? Um ein duftendes Potpourri oder aromatische Öle aufzunehmen? Hier wartet weitere Recherchen auf. Ein Fabergé-Pillendöschen von Ingrid Meier aus Bad Harzburg entpuppt sich als Kopie, wenngleich als qualitativ. Dafür stößt ihre Stereokamera von 1920 auf großes Interesse. Auch die Goslarsche Bergkammer, der Star im Museum, wird zu weiteren Aufnahmen mit nach Reimbek reisen. Das heißt – ihr „Doppelte“. Es stammt aus dem schlesischen Waldenburg und befindet sich heute in Familienbesitz in Goslar.

Am Ende des Tages bleibt die Erkenntnis, dass sich echte „Wertschätzung“ nicht allein am Preis festmacht. Und wenn manch ein Besucher auch „enttäuscht“ werden musste, bleibt festhalten, was Experte Dr. Bernd Schmolzer zur Tauscherei von Museumsvereins-Ehrenmitglied Gerold Böchers bemerkte: „Das Wertvolle ist nicht das Gold, sondern ihre Geschichte.“



Christof Schupp aus Goslar erhofft sich Informationen zu seinem prachtvollen Aufsatz für die festliche Tafel.

sichten trieben übrigens die wenigsten Besucher in die Kaiserpfalz. Die meisten wollten Informationen zu Wert und Macht eines Familienstücks, um es angemessen und gerecht in die nächsten Generationen zu vererben zu können. In diese Richtung denkt auch Ise Meyer; demnächst soll ihr Neffe mit zwei kleinen Töchtern das gute Stück erhalten. Das Kurz-Gutachten, das in der Pfalz notiert wurde, wird dann dabei helfen.

